

## Aufsätze

### Ein Höhepunkt der böhmischen Reformation? Die Christen und die Erneuerung der tschechischen Staatlichkeit im Jahre 1918

*Petr Hlaváček*

Das epochale Jahr 1918 stellte eine grundlegende Wende in der Geschichte der meisten europäischen Staaten und Nationen dar, deren Leben sich formal immer noch in christlichen Koordinaten abspielte. Doch in den Hekatomben des ‚Großen Kriegs‘ gipfelte eine langwierige existenzielle Krise der europäischen Christenheit. Es kam je nach Land zu sprunghaften gesellschaftlichen Veränderungen, und zwar ohne Rücksicht auf Konfession oder Tradition. Dieser Wandel brachte die europäischen Christen stellenweise zur schmerzlichen Normalität des christlichen Daseins in einer Minderheitenposition, mit einem gespannten Verhältnis zur weltlichen Macht, manchmal verbunden mit Verfolgung oder ostentativer Gleichgültigkeit. Viele Gläubige entfremdeten sich zudem von ihrer Religion, obgleich die Mehrheit der europäischen Bevölkerung noch einer der offiziell anerkannten christlichen Kirchen angehörte.

Das Jahr 1918 bedeutete in Mitteleuropa vor allem den Zerfall der sogenannten Habsburgermonarchie, die in Wahrheit nicht so altertümlich war, wie offiziell oft dargestellt. Sie gehörte nämlich bis zum Jahr 1806 zum Kern des Heiligen Römischen Reiches, erst danach wurde sie zum Kaisertum Österreich und schließlich 1867 zur Doppelmonarchie Österreich-Ungarn transformiert. Im Rahmen dieses Staatsbereichs existierte *de iure* weiterhin auch der böhmische/tschechische Staat, obwohl das sogenannte Böhmisches Staatsrecht systematisch reduziert und ignoriert wurde. Schließlich manövrierte sich Österreich-Ungarn im Ersten Weltkrieg in die Situation eines geopolitischen Appendix‘ des Deutschen Reichs. Auch deshalb scheiterten die Versuche einer Föderalisierung, nicht auf politisch-staatlicher, sondern auf ethnisch-politischer Grundlage, wie das der letzte österreichische Kaiser Karl I. vorgeschlagen hatte. Die Habs-

bürger-Nostalgie und der Streit, wer eigentlich den Zerfall der Monarchie verursachte, sind deswegen sinnlos.

Zugleich sollte man jedoch konstatieren, dass es gerade im Rahmen Österreichs und später der Doppelmonarchie Österreich-Ungarn zu einer Emanzipation der Tschechen als einer politischen Nation kam, sowie zu einer dynamischen Modernisierung der böhmischen Länder, an der sich neben deutschsprachigen, häufig jüdischen Unternehmern, in zunehmendem Maß auch die Tschechen beteiligten. Es waren übrigens die Tschechen, und zwar nicht nur die Politiker und Beamten, sondern auch die Soldaten, Lehrer, Priester und Unternehmer, die einen bedeutenden Anteil am Aufbau der Monarchie und an der Verwaltung ihrer Peripherien, beispielsweise in Galizien, Bukowina oder Bosnien und Herzegowina hatten. Anders gesagt: Diese Monarchie war auch eine Form der tschechischen Staatlichkeit, sie repräsentierte keinen ‚fremden Staat‘. Hier müssen wir jedoch an eine vergessene Tatsache erinnern: Der Herrscher jenes Staatsbereichs wurde als „Kaiserliche und Königliche Apostolische Majestät“ titulierte, er war ein katholischer Monarch ‚von Gottes Gnaden‘, wenn auch immer mehr durch die Verfassung beschränkt. Dabei herrschte er in einem Reich, in dem die Bevölkerung sich nicht nur zum römischen (oder griechischen) Katholizismus bekannte, sondern auch ein ganzes Viertel zum Altkatholizismus, zu verschiedenen Formen des Protestantismus, zum Judentum und sogar zum Islam. Daher war dieser Staat multikonfessionell und eigentlich multireligiös<sup>1</sup>.

Die Tschechen, konkret die tschechischsprachige Bevölkerung Böhmens, Mährens und Schlesiens und ihre politische und intellektuelle Elite, litten aber im Rahmen der Monarchie an einer dreifachen Schizophrenie. Die böhmischen Länder, der tschechische Staat und die tschechische politische Nation waren schon ein ganzes Jahrtausend lang Bestandteil des Westens als einer eigenen geopolitischen und mentalen Entität. Trotzdem tendierte ein Teil der tschechischen Elite zum Osten, rief nach einer ‚Scheidung‘ vom Abendland und kokettierte mit dem Panslavismus, der freilich nur ein

---

1 Dieser Essay ist eine überarbeitete Version des Vortrags, der in Prag an der internationalen Tagung „Kirchen in Mitteleuropa über das Epochenjahr 1918“ im Senat des Parlaments der Tschechischen Republik am 14. Dezember 2018 präsentiert wurde.

Instrument des expansiven russischen Imperialismus war. Und da sich eine sentimentale Vorstellung von den Tschechen als einer ‚versklavten Nation‘ vor allem in einigen literarischen Kreisen verbreitete, wurde die Tatsache verdrängt, dass trotz aller Probleme gerade die Tschechen ein aktiver Mitgestalter dieses mitteleuropäischen Imperiums waren, und zwar während des ‚langen‘ 19. Jahrhunderts. Die dritte Komponente jener besonderen tschechischen Schizophrenie stellte die religiöse und konfessionelle Selbstreflexion dar: Obwohl sich die Mehrheit der Tschechen zur römisch-katholischen Kirche bekannte, verherrlichte der damalige tschechische Diskurs die neu emanzipierte politische Einheit als eine „hussitische Nation“<sup>2</sup>.

Hier sei angemerkt, dass der Begriff ‚Hussiten‘ im 15. und 16. Jahrhundert und auch noch später eigentlich eine päpstliche Beschimpfung für tschechische Reformisten war, ob sie nun aus der böhmischen Utraquistenkirche oder aus der Brüderunität kamen. Mit dem Toleranzpatent von 1781 wurde jedoch keine dieser Kirchen in den böhmischen Ländern genehmigt. Die erneuerten evangelischen Kirchen der Augsburgischen und Helvetischen Konfession bildeten dann Minoritäten-Gebilde der Bürger zweiter Kategorie, die erst 1861 mit dem sogenannten Protestantenpatent gleichgestellt wurden. Die Parole von einer ‚Nation der Hussiten‘ kam eher in der Kunst und Literatur zur Geltung als in der tschechischen Realpolitik.

Durch die Erneuerung der Souveränität des tschechischen Staates in Gestalt der republikanischen und demokratischen Tschechoslowakei im Jahre 1918 entstanden auch zwei neue und wirklich paradoxe Schlagwörter. Das erste war ‚Entösterreichisierung‘, und sein Schöpfer war Staatspräsident Tomáš Garrigue Masaryk selbst, obwohl das erste Gesetz des ‚tschechoslowakischen Staates‘ die Rechtskontinuität mit der untergegangenen Monarchie erklärt hatte. Masaryk dachte natürlich nicht an die Beseitigung alles Österreichischen,

---

2 Vgl. *Hlaváček, Petr*: Europe: A Land of Many Names. An Essay on Czech Context of Europe. In: Arnason, Johann P. / Hlaváček, Petr / Troebst, Stefan (Hg.): *Mitteleuropa? Zwischen Realität, Chimäre und Konzept* (Europaeana Pragensia 7). Prag 2015, 26–39; *ders.*: Češi a jejich „evropská otázka“: kontexty, tendence, kontroverze [Die Tschechen und ihre „europäische Frage“: Kontexte, Tendenzen, Kontroversen]. In: Svoboda, Jan / Prázný, Aleš (Hg.): *Česká otázka a dnešní doba*. Prag 2017, 445–471.

sondern an eine bürgerliche Emanzipation der Bevölkerung. Das zweite Schlagwort war die ‚Wiedergutmachung des Weißen Berges‘, und dass man besonders die Notwendigkeit der Bodenreform propagierte, das hatte jedoch auch eine eigene religiöse Konnotation. Die alte Monarchie mit ihrer Allianz von ‚Thron und Altar‘, d. h. mit dem Austrokatholizismus, wurde als ein ungesundes Beispiel der Dominanz der römischen Kirche betrachtet, welche das republikanische Regime ebenfalls beenden sollte.

Diese ‚Wende-Atmosphäre‘ manifestierte sich am 3. November 1918 mit der Zerstörung der Mariensäule auf dem Altstädter Ring in Prag, die als ein Symbol der habsburgisch-katholischen Vorherrschaft betrachtet wurde – ganz abgesehen davon, was die Säule aus dem Jahr 1652 eigentlich alles symbolisierte<sup>3</sup>. Es war der bedeutende Publizist der Ersten tschechoslowakischen Republik Ferdinand Peroutka, der 1932/1933 dieses Ereignis in seiner religiös-politischen Bedeutung kommentierte: Das ‚Volk‘ beseitigte von dem Altstädter Ring die Jungfrau Maria und ließ dort allein das Denkmal von Jan Hus stehen, so dass aus dem Zentrum Prags jene symbolische Zweideutigkeit der tschechischen/böhmischen Geschichte getilgt wurde. Die spezifische katholisch-evangelische Dichotomie verschwand jedoch durch diese Tat nicht aus dem nationalen und staatlichen Gefüge<sup>4</sup>.

Es war umgekehrt und vielleicht paradoxerweise der tschechische Dichter-Anarchist Karel Toman, der eine Sehnsucht nach der Versöhnung beider Traditionen äußerte, als er im Dezember 1918 den neu gewählten Präsidenten der Republik, Masaryk, in Prag mit den Worten begrüßte: „Vítězi, který vjíždíš / do pražských bran, / žehnej Ti svatý Václav / a Mistr Jan.“ [„Sieger, der du einfährst / in die Tore von Prag, / dich segne der heilige Wenzel / und Meister Jan.“ (P. H.)]<sup>5</sup>.

---

3 Vgl. *Vlnas*, Vít: Mariánský sloup a jeho náměstí (poznámky o smyslu a místě) [Die Mariensäule und ihr Ringplatz (Die Anmerkungen zur Bedeutung und Stelle)]. *Zpráva památkové péče* 75 (2015), H. 3, 211–218.

4 Vgl. *Peroutka*, Ferdinand: Budování státu 1 (Rok 1918) [Der Aufbau des Staates 1 (Das Jahr 1918)]. Prag 1933, 181–185.

5 *Kotalík*, Matěj: Panovnícký kult a kontinuita monarchismu v období první Československé republiky [Der Herrscherkult und die Kontinuität des Monarchismus in der Zeit der Ersten Tschechoslowakischen Republik]. In:

Während in den Versen ein poetischer Appell zur Verbindung beider erwähnten Komponenten der Nationaltradition anklang, entflammte im tschechischen nichtkatholischen Milieu bereits ein merkwürdiger Kampf darum, wer zum einzigen legitimen religiösen Repräsentanten der erneuerten nationalen Souveränität und der sprichwörtlichen ‚Nation der Hussiten‘ werden sollte. Die alte Kampfparole „Los von Rom!“ verwandelte sich so schnell zur brennenden Frage „Wohin von Rom?“<sup>6</sup>

Im Dezember 1918 fand in Prag eine Generalversammlung der tschechischen Evangelischen statt, die sich für eine Union der tschechischen evangelischen Kirchen aussprach. Damals sprach man viel von einer Untrennbarkeit des Tschechentums und des Protestantismus, von einer Notwendigkeit der Gründung einer ‚tschechischen Nationalkirche‘ und von einer Anknüpfung an „die tschechische hussitische Reformation und die Kirche unter beiderlei Gestalten und die Brüderunität“<sup>7</sup>. Eine offizielle Botschaft der Unionsversammlung an die tschechische Nation enthielt auch diesen national-konfessionellen Imperativ:

„Und deshalb, wer das Gedächtnis der Väter liebt, wer den Verfall der Nation sieht, der von Rom verursacht wurde, und wer versteht, wie das ein bössartiger Einfluss bis heute hat, wer sich als ein Nachkomme der Hussiten fühlt, schließe sich einer hussitischen Kirche an und kehre damit zum Glaube deiner Väter zurück.“<sup>8</sup>

---

Řepa, Milan (Hg.): 19. století v nás. Modely, instituce a reprezentace, které přetrvaly. Prag 2008, 286–292, hier 286.

6 Vgl. *Nešpor*, Zdeněk R.: Sto let Českobratrské církve evangelické a Církve československé (husitské). Náboženské organizace, společenská poptávka a racionalita řízení [Einhundert Jahre Evangelische Kirche der Böhmisches Brüder und der Tschechoslowakischen (Hussitischen) Kirche. Religiöse Organisation, gesellschaftliche Nachfrage und Führungsrationalität]. In: *Český časopis historický* 116 (2018), 1059–1078.

7 Ustavující generální sněm Českobratrské církve evangelické [Die konstituierende Generalversammlung der Evangelischen Kirche der Böhmisches Brüder]. Prag 1919, 32.

8 *Peroutka*, Budování státu 1 (wie Anm. 4), 428.

Es entstand die Evangelische Kirche der Böhmisches Brüder, aber der herrschende Jubel über die „erste vereinigte Kirche im Herzen Europas“ wurde vom Slogan einer ‚Emanzipierung von den anderssprachigen evangelischen Kirchen‘ begleitet. In den Hauptströmungen des tschechischen evangelischen Christentums war damals ganz deutlich, dass die Bedeutung der nationalen Komponente häufig gegenüber dem Geist des christlichen Universalismus überwog<sup>9</sup>.

Man kann aber nicht übergehen, dass auch eine Gruppe der katholischen Reformisten und Modernisten aus der Einheit der katholischen Geistlichkeit sich um die ‚Führerschaft der Nation‘ bemühte. Zu ihren alten Forderungen, die sie im November 1918 neu wiederholten, gehörten z. B. eine umfangreiche Autonomie der katholischen Kirche in den böhmischen Ländern in Form eines tschechischen Patriarchats oder die Etablierung des Tschechischen als liturgische Sprache. Es ging um nichts weniger als um die Konstituierung einer ‚tschechisch-katholischen‘ Kirche, die mit Rom nur frei verbunden wäre, worüber der radikale Priester der Reformbewegung Bohumil Zahradník-Brodský<sup>10</sup> nachdachte. Dieser Reformpriester konstatierte im Januar 1919 auf einer Versammlung der „Einheit der katholischen Geistlichkeit“ in Prag, dass die Tschechen zwar „in Rom den Ruf einer Nation der Rebellen und Hussiten“ gehabt hätten, aber sie hätten dem päpstlichen Rom trotzdem ihre Treue bewahrt. Deshalb sollte Rom gerade jetzt den tschechischen Reformforderungen zur „Erhaltung des religiösen Friedens in Böhmen“ entgegenkommen<sup>11</sup>. Unter den katholischen Reformisten gab es auch den Vorschlag zur Revision des Prozesses mit Jan Hus oder direkt die Forderung der

9 Vgl. *Otter, Jirí*: Die erste vereinigte Kirche im Herzen Europas. Die Evangelische Kirche der Böhmisches Brüder. Prag 1991, 51–68; *Csukás, Adam*: Ústavní počátky Českobratrské církve evangelické. In: *Revue církevního práva* 24 (2018), H. 4, 67–95; *Peroutka*, Budování státu 1 (wie Anm. 4), 420–433.

10 *Marek, Pavel*: Bratři Bohumil a Isidor Zahradníkovi. Dva kněžské osudy na přelomu 19. a 20. století [Die Brüder Bohumil und Isidor Zahradník. Zwei Priesterschicksale aus der Wende des 19. und 20. Jahrhunderts]. Olomouc 2017.

11 *Zahradník-Brodský, Bohumil*: Referát přednesený v Praze na valné schůzi československého duchovenstva dne 23. ledna r. 1919 [Referat, das in Prag auf der Generalsitzung der tschechoslowakischen Geistlichkeit gehalten wurde]. Beilage der Zeitschrift „Právo národa“, n. 1–2. Prag 1919, 11, 13.

Rehabilitierung des Märtyrers von Konstanz, um das Papsttum und die tschechische Nation miteinander zu versöhnen<sup>12</sup>.

In den nervösen Kampf um die ‚Seele der Nation‘, an dem nicht nur die Christen, sondern auch die Vertreter des politischen Demokratismus, Liberalismus, Nationalchauvinismus, Sozialismus sowie des antichristlichen Anarchismus und Kommunismus teilnahmen, trat bald schon ein neuer institutioneller Akteur ein. Im Januar 1920 erklärte der katholische Klub der Reformpriester die Gründung der ‚Tschechoslowakischen Kirche‘, die sich als Verwirklichung der ‚Prophezeiung des großen Bischofs Jan Amos Comenius‘ bezeichnete. Gleichzeitig profilierte sie sich als eine ‚allgemeine oder katholische‘ Kirche und reklamierte für sich die Tradition ‚der Slawenapostel Kyrill und Method, des Magisters Jan Hus und der Böhmisches Brüder‘. Die Repräsentanten dieser neuen Kirche, mit Karel Farský an der Spitze, der bald ihr erster Patriarch sein sollte, telegrafierte an Präsident Masaryk, sie seien bereit, die ‚tschechische Reformation zu vollenden‘<sup>13</sup>. Die Gruppe sah sich als Keim der ‚alten-neuen‘ gesamt-nationalen Staatskirche<sup>14</sup>.

Die christlich-konfessionelle Karte der Tschechoslowakei sah aber noch bunter aus, weil darüber hinaus weitere evangelische Kirchen existierten, die ebenfalls auf ethnisch-kultureller Grundlage basierten. Es waren vor allem die Deutsche Evangelische Kirche in Böhmen, Mähren und Schlesien, die markant polnischsprachige Schlesische Evangelische Kirche und die Slowakische Evangelische Kirche, alle drei lutherisch orientiert<sup>15</sup>. Aus der Letztgenannten rekrutierten sich

12 Marek, Pavel: České schizma. Příspěvek k dějinám reformního hnutí katolického duchovenstva v letech 1917–1924 [Das tschechische Schisma. Ein Beitrag zur Geschichte der Reformbewegung der katholischen Geistlichkeit in den Jahren 1917–1924]. Rosice / Brno 2000.

13 Alle drei Zitate Peroutka, Ferdinand: Budování státu 3 (Rok 1920) [Der Aufbau des Staates 3 (Das Jahr 1920)]. Prag 1936, 1397, 1400, 1405–1406.

14 Vgl. Peroutka, Budování státu 3 (wie Anm. 13), 1381–1410; Urban, Rudolf: Die Tschechoslowakische Hussitische Kirche. Marburg 1973; Šebek, Jaroslav: Církev československá (husitská) [Die Tschechoslowakische (Hussitische) Kirche]. In: Pánek, Jaroslav (Hg.): Akademická encyklopedie českých dějin 1 (A–C). Prag 2009, 328–331.

15 Vgl. Heinke-Probst, Maria: Die Deutsche Evangelische Kirche in Böhmen, Mähren und Schlesien zwischen Nationalität und Bekenntnis. Ein Forschungsbericht. In: Communio Viatorum 52 (2010), H. 3, 228–253; Szyme-

bedeutende Förderer des ‚Tschechoslowakismus‘, d. h. der Konzeption einer nationalpolitischen Zusammengehörigkeit der Tschechen und Slowaken. Im Jahre 1927 entstand der Verband der evangelischen Kirchen in der Tschechoslowakei, dessen Bestandteile die schlesischen und slowakischen Lutheraner, die Methodisten, die Baptisten und die Brüderunität waren. Hingegen blieben die deutschsprachigen Lutheraner, die ungarischsprachigen Calvinisten sowie die Unität der Böhmisches Brüder (spätere Brüderkirche) abseits des Verbands<sup>16</sup>.

Obleich im tschechischsprachigen (evangelischen) Milieu die Gründung der Republik oftmals als Impuls zur nationalistischen Rückkehr zur böhmischen Reformation oder zum Hussitismus verstanden wurde, zeigte sich in dem offiziellen Dokument „Die zehn Jahre der Evangelischen Kirche der Böhmisches Brüder 1918–1928“ bereits eine Ernüchterung – die Nationalität stand nun nicht mehr im Vordergrund<sup>17</sup>. Zudem blieb die Mehrheit der Nation bei den

---

*ček, Josef: Vznik Československa a evangelíci augsburského vyznání v Těšínském Slezsku 1918–1923 [Die Gründung der Tschechoslowakei und die Evangelischen des Augsburger Bekenntnisses im Teschener Schlesien 1918–1923]. Český Těšín 2010; und Švor, Peter: Synoda evanjelickej cirkvi augsburského vyznania na Slovensku roku 1921 ako významný medzník v národnoemancipačných snahách slovenských evanjelikov [Die Synode der Evangelischen Kirche des Augsburger Bekenntnisses in der Slowakei im Jahre 1921 als ein Markstein in national-emanzipatorischen Bestrebungen der slowakischen Evangelischen]. In: Kohútová, Mária (Hg.): Kresťanstvo v dejinách Slovenska. Bratislava 2003, 161–171.*

16 Vgl. *Nešpor, Zdeněk R.: Dědictví luterské reformace v Čechách a na Moravě po roce 1918 [Das Erbe der lutherischen Reformation in Böhmen und Mähren nach 1918]. In: Just, Jiří / Nešpor, Zdeněk R. / Matějka, Ondřej (Hg.): Luteráni v českých zemích v průběhu staletí. Prag 2009, 310–350, hier 315–330; Morie, Peter C. A.: Vztahy německy mluvících evangelíků v Československu k nacionalismu v letech 1918–1946 [Die Verhältnisse der deutschsprachigen Evangelischen in der Tschechoslowakei zum Nationalismus in den Jahren 1918–1946]. In: Havelka, Miloš (Hg.): Víra, kultura a společnost. Náboženské kultury v českých zemích 19. a 20. století. Prag 2012, 63–86. Vgl. allgemein: *Schulze Wessel, Martin / Zückert, Martin (Hg.): Handbuch der Religions- und Kirchengeschichte der böhmischen Länder und Tschechiens im 20. Jahrhundert. München 2009.**

17 *Deset let Českobratrské evangelické církve [Die zehn Jahre der Evangelischen Kirche der Böhmisches Brüder 1918–1928]. Prag 1928.*



‚Matrikel-Katholiken‘ und konvertierte nicht zur nationalen Version des evangelischen Christentums oder zur ‚staatsbildenden‘ Tschechoslowakischen (Hussitischen) Kirche. Für die evangelischen Kirchen anderer Nationen der Tschechoslowakei, die Slowaken ausgenommen, war die Entstehung der Republik kein Höhepunkt der (böhmischen/tschechischen) Reformation, eher ein Provisorium oder im besten Fall eine Realität, die es zu akzeptieren galt<sup>18</sup>.

Die römisch-katholische Kirche erlebte, von verschiedenen Krisen abgesehen, eine nicht erwartete dynamische Emanzipation und ein neues Selbstbewusstsein. Diese Tendenzen wurden auch dann nicht erschüttert, als der Präsident der Republik, Masaryk, im Jahr 1925 zum Hus-Jubiläum provokant eine hussitische Fahne über die Prager Burg flaggen ließ. Das St.-Wenzels-Millennium im Jahre 1929 war nicht nur eine kirchliche, sondern auch eine staatliche Feier<sup>19</sup>. Eine aussagekräftige einigende Symbolik begleitete im Jahr 1935 auch den ersten gesamtstaatlichen tschechoslowakischen Katholikentag in Prag, an dem die Katholiken aller Nationen der Tschechoslowakei teilnahmen: die Tschechen, Slowaken, Ruthenen, Deutschen, Polen und Ungarn. Die katholische Kirche demonstrierte damals ihre Universalität und trotz Respekt vor den einzelnen Nationen selbstverständlich auch ihre Loyalität zum tschechoslowakischen Staat<sup>20</sup>. Es war nun klar, dass der Protestantismus, egal in welcher Form oder historischen Interpretation, nicht zur alleinigen Grundlage der Einheit des Staates

---

18 *Schulze Wessel*, Martin: Konfessionelle Konflikte in der Ersten Tschechoslowakischen Republik. Zum Problem des Status von Konfessionen im Nationalstaat. In: Maner, Hans Christian / Schulze Wessel, Martin (Hg.): Religion im Nationalstaat zwischen den Weltkriegen 1918–1939. Polen – Tschechoslowakei – Rumänien – Ungarn. Stuttgart 2002, 73–102.

19 Vgl. *Placák*, Petr: Svatováclavské milénium. Češi, Němci a Slováci v roce 1929 [Das St.-Wenzels-Millennium. Die Tschechen, Deutschen und Slowaken im Jahre 1929]. Prag 2002.

20 Vgl. *Šebek*, Jaroslav: I. celostátní katolický sjezd v roce 1935. Neúspěšný pokus o překonání národnostních bariér mezi českými a německými katolíky v meziválečné ČSR [Der I. gesamtstaatliche Katholikentag im Jahre 1935. Ein erfolgloser Versuch einer Überwindung der nationalen Barrieren zwischen den tschechischen und deutschen Katholiken in der Tschechoslowakei der Zwischenkriegszeit]. In: Hájek, Jan Kocian, Jiří / Zítka, Milan (Hg.): Fragmenty dějin. Sborník prací k šedesátinám Jana Gebharta. Prag 2006, 233–242.

werden konnte. Diese Rolle konnte in gewissem Sinne und Maße umgekehrt gerade der Katholizismus spielen, sofern er die republikanische und demokratische Struktur der multinationalen Tschechoslowakei respektierte.

Auch dem evangelischen Milieu war jedoch der Geist des christlichen Universalismus und der kritischen Loyalität gegenüber dem Staat nicht fremd. Ein bemerkenswertes christliches Selbstbewusstsein offenbarte sich beispielsweise in der Reflexion über die erneuerte tschechische Staatlichkeit von evangelischen Intellektuellen der Organisation Akademische YMCA und ihrer Zeitschrift *Křesťanská revue* (Christliche Revue). Hier veröffentlichte der Philosoph Emanuel Rádl, ein evangelischer Christ und ehemaliger Katholik, am 15. Oktober 1928 eine programmatische Überlegung unter dem Titel „Das Jahrzehnt der Republik“. In diesem Text stellte er kurz vor dem 10. Jahrestag der Gründung der Tschechoslowakei ernstlich und ohne „hussitischen Triumphalismus“<sup>21</sup> die Frage, ob man „einen Staat christlich verherrlichen“ könne. Nach Rádl ginge es zwar um ein wichtiges Jubiläum, aber es werde eine „weltliche“ Feier sein, denn, „wo empfiehlt solche Sachen Jesus?“ Er blickte aus der Perspektive des Evangeliums Christi auf die Begriffe wie „Republik“, „Sieg“, „Steuer“ oder „Nation“ und resümierte: „Ich fand im Evangelium keine Empfehlung zur Feier des 28. Oktober [...] Alles, was am 28. Oktober verherrlicht wird, das sind die Angelegenheiten dieser Welt, die keine Bedeutung für das Königreich Gottes haben...“ Nach Rádl war es das alte Problem der Beziehung des Christen zu den „Mächten dieser Welt“, das bisher nicht gelöst worden sei. In dem Fall der Verherrlichung der Republik stünden die Bürger schon „außerhalb vom Bereich des Christentums“. Ihre Stellung könne jedoch nicht die Ignoranz zum Staat sein, dies wäre pharisäisch. Deshalb fragte er, warum „Jesus die Kranken heilte, warum er ihnen die körperliche Gesundheit gab.“ Denn das Königreich Gottes sei wichtiger als die körperliche Befindlichkeit. Er antwortete sich selbst, dass der gesunde Mensch mehr Verantwortung für sein Handeln trage und deshalb „sein Weg zum geistlichen Leben freier“ werde. Nach Rádl erleichterte der gut funktionierende Staat einem Bürger, daran zu denken,

---

21 Die folgenden Zitate aus *Rádl*, Emanuel: *Desetiletí republiky* [Das Jahrzehnt der Republik]. In: *Křesťanská revue* 2 (1928), H. 2, 33–35.

dass er eine Pflicht habe, die Sachen zu suchen, die nicht aus dieser Welt seien. Trotzdem schloss dieser bravouröse Philosoph mit der ganz prägnanten Frage: „Und warum wollen wir das Jahrzehnt der Republik feiern?“<sup>22</sup>

Übrigens war es gerade Emanuel Rádl, der sich in seinem Buch „Der Krieg der Tschechen mit den Deutschen“, welches ebenfalls im Jubiläumsjahr 1928 veröffentlicht wurde, mit der Untauglichkeit der Interpretation der Tschechoslowakei als eines ‚Nationalstaats‘ beschäftigte. Er plädierte stattdessen für den bewussten Aufbau einer pluralistischen tschechoslowakischen politischen Nation, die alle Nationen oder Völker der Republik umfassen und gleichzeitig auch alle religiösen Traditionen untereinander versöhnen solle<sup>23</sup>.

Es ist sicher, dass ebenso wie die Monarchie Österreich-Ungarn auch die Tschechoslowakei ein im gesamteuropäischen Vergleich ziemlich anständiger Staat war, also kein ‚Völkergefängnis‘. Aber seit dem Sieg des Nationalsozialismus in Deutschland verstärkten sich in der Tschechoslowakei wieder die nationalistischen Streitigkeiten, die von Deutschland befeuert wurden. Sie gipfelten in der gewaltsamen Amputation des Staates im Jahre 1938, wobei es sich eigentlich um keinen ethnischen Streit zwischen Tschechen und Deutschen handelte, sondern vor allem um einen Konflikt zwischen einer unvollkommenen Demokratie und einer monströsen Diktatur. Es folgten eine schändliche Periode der Zweiten Republik und danach das deutsche „Protektorat Böhmen und Mähren“, welches 1945 in ein neues, diesmal verstecktes sowjet-russisches „Protektorat“ umgewandelt wurde – der Dritten Republik mit ihrer invaliden Demokratie, die 1948 in einen offenen Vasallenstaat überging<sup>24</sup>.

---

22 *Ebd.*

23 Vgl. *Rádl: Válka Čechů s Němci* [Der Krieg der Tschechen mit den Deutschen]. Prag 1928. Die Betrachtung wurde gleichzeitig auf Deutsch veröffentlicht: *Rádl, Emanuel: Der Kampf zwischen Tschechen und Deutschen*. Prag 1928, 84–100, 125–137.

24 *Hlaváček, Petr: Český „rozvod“ se Západem 1945–1948* [Die tschechische „Scheidung“ vom Westen]. In: Ders. / Stehlík, Michal (Hg.): *Rozdělený svět? Evropa a Češi mezi svobodou a totalitou*. Prag 2016, 50–79; und *Hlaváček, Petr: Buď sbohem, Západe!* Glosy k českému „radostnému deklinismu“ [Adieu, der Westen! Die Glossen zum tschechischen „freudigen Deklinismus“]. In: *HOST. Literární měsíčník* 7 (2017), 36–39.

In diesem Kontext schien es paradox und symptomatisch zugleich, dass es gerade Josef Lukl Hromádka war, ein innovativer evangelischer Theologe und späterer Kollaborateur des sowjet-russischen imperialen Regimes<sup>25</sup>, der es als ein verdrängtes Faktum aussprach, dass die Tschechoslowakei nach 1945 ein ganz anderer Staat war. In seiner Abhandlung „Eine Betrachtung der Ersten Republik“, die am 15. Oktober 1946 in der Zeitschrift *Křesťanská revue* (Christliche Revue) veröffentlicht wurde, konstatierte er nämlich klar, dass „der Einschnitt zwischen der Ersten und Dritten Republik tiefer ist, als er zwischen der österreichischen Epoche und dem tschechoslowakischen Staat nach 1918 war.“<sup>26</sup>

Das ist jedoch bereits schon ein anderes Kapitel aus der mitteleuropäischen religiösen Geschichte des 20. Jahrhunderts, in der sich ständig auch jene katholisch-evangelische Dichotomie der tschechischen nationalen und politischen Existenz zeigte, die wiederholt zwischen dem christlichen Universalismus und dem Nationalismus oszillierte. Ein Teil der christlichen Kirchen und Nationen der ehemaligen Tschechoslowakei praktizierte in jenem Jahrhundert eine unchristliche Koketterie mit der nationalsozialistischen, faschistischen und kommunistischen Tyrannei, ein anderer Teil bewährte seine Treue gegenüber Christus und der Freiheit des Evangeliums. Noch heute erschallt der ‚Kampfschrei‘ des katholisch-evangelischen Streits um die Deutung der Geschichte, aber meistens lässt er das seriöse christliche Substrat vermissen. Die christlichen Kirchen in der Tschechischen Republik sind heute eine Minderheit, die vielleicht den Ruf Christi zur Gemeinschaft endlich erhören könnte – gerade in dieser Zeit, in der wir so oft Aufforderungen zur Verteidigung der sogenannten christlichen Werte hören, die keinen Anspruch zur Nachfolge Christi enthalten. Daher ist es gerade heute notwendig, wieder über den Universalismus des Evangeliums Christi zu sprechen und eine kritische (prophetische) Loyalität gegenüber der eigenen

---

25 Vgl. *Morée*, Peter C. A. / *Piškuła*, Jiří: „Nejpokrokovější církevní pracovník“. Protestantické církve a Josef Lukl Hromádka v letech 1945–1969 [„Der fortschrittlichste Kirchenarbeiter“. Die protestantischen Kirchen und Josef Lukl Hromádka in den Jahren 1945–1969]. Prag 2015.

26 *Lukl Hromádka*, Josef: Pohled na první republiku [Eine Betrachtung der Ersten Republik]. In: *Křesťanská revue* 13 (1946), H. 8, 177–181, hier 177.

Nation und dem Staat zu zeigen, die frei von einem unchristlichen Triumphalismus ist.

Ich möchte diese fragmentarische historische Abhandlung mit einem umfangreichen Zitat aus dem Essay „Paneuropa“ (1926) des tschechischen Schriftstellers Karel Čapek beenden. Denn in diesem Text spürt man sein Bewusstsein für die Kompliziertheit der politisch-religiösen Struktur des damaligen tschechischen Staats und ganz Mitteleuropas. Man spürt auch sein Vertrauen in die positive Entwicklungsdynamik, das sich aber – was für uns als Warnung gelten kann – als unberechtigt erweisen sollte:

„Wir sind das Paneuropa selbst. Unser zwar kleines, aber gesegnetes Land wird langsam zu einer ersten Synthese Europas. Wir sind ein alter Boden, auf welchem in der Geschichte der Osten und Westen, Nord und Süd zusammentraf; dass es nicht noch mehr zusammentraf, daran ist nur der Mangel an weiteren Himmelsrichtungen schuld. Wir tragen ein eigenes Italien in uns, ein eigenes Russland. Der Papst und Luther lösten bei uns noch nicht ihren Streit. Wir haben eigene Panslawen und eigene Pangermanen. Man sagt, dass wir ein Nationalstaat mit einigem deutschen, ungarischen und polnischen Rand sind. Jedoch scheint es, dass die tschechoslowakische ethnographische Karte noch mannigfaltiger ist.“<sup>27</sup>

---

27 Hlaváček, Petr (Hg.): *Západ, nebo Východ? České reflexe Evropy 1918–1948* [Der Westen oder Osten? Die tschechischen Reflexionen Europas 1918–1948]. Prag 2016, 491–493, hier 491; vgl. *ders.*: *Čarovná zahrada aneb Karel Čapek a české evropanství* [Der Zaubergarten oder Karel Čapek und das tschechische Europäertum]. In: *Zpravodaj Společnosti bratří Čapků* 56 (2018), 12–17.